

Gestorben

Lore Lorentz, 73. Ihrem Lebensmotto „Nie resignieren, wütend werden“ treu, erhob die profilierteste Kabarettistin der deutschen Kleinkunsthöhne fast ein halbes Jahrhundert lang die Stimme, um dafür zu kämpfen, daß „Demokratie nicht verplempert wird“. Mit ihrem Mann Kay hatte Lore Lorentz 1947 das Düsseldorfische „Kom(m)ödchen“ gegründet, das bald zum Treffpunkt der Schickeria und der politischen Prominenz wurde. Indem sie das Kabarett gesellschaftsfähig machte, erreichte sie genau jene Leute, die von ihr zu hören bekamen, was sie eigentlich nicht hören wollten. Doch nicht immer wurde ihre Satire so geschätzt. Ende der fünfziger Jahre wurden auf Betreiben des damaligen Verteidigungsministers Franz Josef Strauß TV-Übertragungen aus dem Kom(m)ödchen zeitweilig verboten. Noch vor wenigen Monaten, zwar angeschlagen durch den Tod ihres Mannes, demonstrierte sie mit ihrem letzten Chanson „Wenn wir scheitern, dann heiter“ wieder einmal, wie man mit naivem Augenaufschlag, ohne plump und böseartig zu sein, Satire mit Charme über die Bühne bringen kann. Lore Lorentz starb vergangenen Dienstag in Düsseldorf.



Johannes Steinhoff, 80. Zwölfmal wurde das Jagdflieger-As des Zweiten Weltkriegs abgeschossen, zweimal hinter den feindlichen Linien. Der letzte Absturz, mit einer Me 262, dem ersten Düsenjäger



der Welt, war für den Luftwaffen-Kommandeur der schlimmste: Die Brandverletzungen erforderten 70 wiederherstellende Operationen. Steinhoff, Sohn eines thüringischen Müllers, wirkte im „Amt Blank“ von Beginn an am Wiederaufbau der Bundeswehr mit und ließ sich in den USA als Jet-Pilot ausbilden. Seine Sternstunde erlebte der „überzeugte Kriegsverhinderer“ zu einer Zeit, als Piloten mit ihren Starfighter reihenweise abstürzten. Der Luftwaffeninspekteur beendete das

Desaster mit der Anweisung: „Mehr fliegen, mehr fliegen.“ Johannes Steinhoff, der seine Karriere als Vier-Sterne-General in Nato-Diensten beschloß, starb am Montag vergangener Woche.

Derek Jarman, 52. In den „Swinging Sixties“ war er ein Vorturner der britischen Schwulen-Bewegung, ein geselliger Bohemien, der sich vom Maler zum Filmregisseur entwickelte. In den letzten Jahren, gewandelt, ging er als aktivster Aids-Infizierter seines Landes mit Demonstrationen und Mal-Aktionen gegen Desinteresse und Diskriminierung an. Der Kampf gab ihm Leben. Unstreitig war Derek Jarman der auffälligste und ausdrucksstärkste britische Filmemacher seiner Generation, ein Exzentriker, der den glättenden Konventionen des Erzählkinos einen



visionären Stil entgegengesetzte. Was ihn beschäftigte, waren einerseits britisch-imperiale Alpträume, andererseits Passionsgeschichten, vom heiligen Sebastian oder von König Edward II., von Jesus oder von Caravaggio. Sein letzter Film „Blue“, der jetzt in die deutschen Kinos kommt, handelt vom Erblinden und Sterben: ein Werk des Abschieds. Derek Jarman starb am vorvergangenen Samstag in London.

Randy Shilts, 42. Er gehörte zur Avantgarde bekennender US-Homosexueller, der schon 1972 seine sexuelle Orientierung öffentlich eingestand, aber stets dagegen war, andere Schwule zu outen. Als erster US-Journalist berichtete Shilts ausschließlich über Schwulen-Politik. Seine Einstellung beim *San Francisco Chronicle* fiel 1981 zeitlich mit den ersten Berichten über Aids zusammen. Shilts forderte umgehend eine Schließung der Schwulen-Saunen und Darkrooms für anonymen Sex. Sein Buch über die Entwicklungsgeschichte der Seuche unter der Reagan-Regierung wurde zum Bestseller, weltweit nachgedruckt (SPIEGEL 9/1988 bis 12/1988) und verfilmt („... und das Leben geht weiter“). Vor sieben Jahre unterzog er sich einem HIV-Test. Dessen positives Resultat verschwie er; seine journalistische Objektivität sollte nicht durch die Krankheit in Zweifel gezogen werden. Randy Shilts starb vorvergangenen Donnerstag im kalifornischen Guerneville.

